Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 72 (2017)

Heft: 2

Artikel: Rohstoff

Autor: Weiss, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891020

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

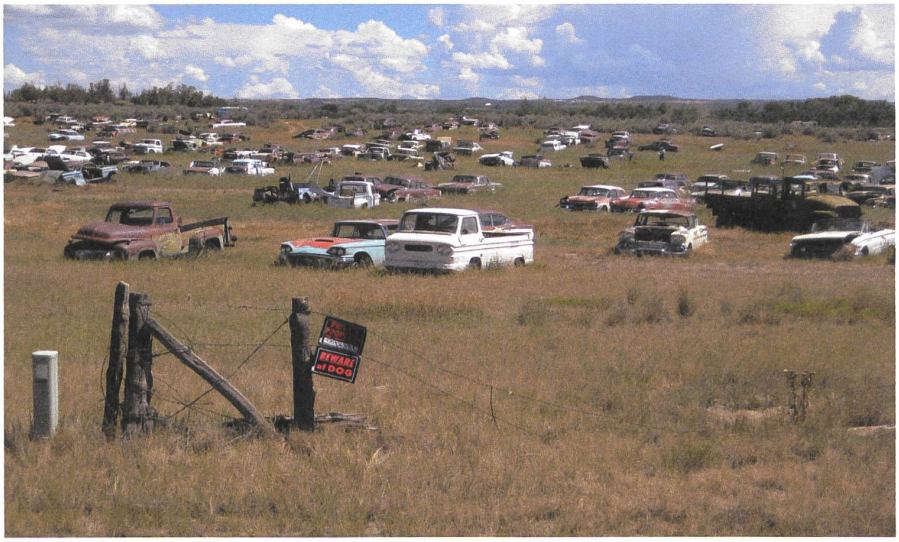
Rohstoff

Jakob Weiss. Bin ich ein Rohstoff? Es fällt mir schwer, eine Beschaffenheit an meinem Körper auszumachen, die diese Bezeichnung nahelegen könnte. Weder von aussen betrachtet noch von innen gespürt fühle ich mich homogen oder uniform genug, um als Stoff durchzugehen, geschweige denn als roher. Trotzdem gibt es schon länger auch im Deutschen den Ausdruck **human resources, womit Menschen gemeint sind**. Es gibt sogar eine Ausbildung und einen Beruf dazu: Human Resources Manager (w/m). Entsprechend hat beispielsweise die Stadt Zürich eine sogenannte HR-Strategie festgelegt und zu deren Umsetzung ein Kompetenz- und Dienstleistungszentrum eingerichtet, welches sich mit den «Steuerungs- und Koordinationsaufgaben» der menschlichen Rohstoffe im Verwaltungsapparat beschäftigt. Man könnte ‹resource› natürlich mit Quelle oder Potenzial statt mit Rohstoff übersetzen, menschliche Quellen wären jedoch quirlig und in einem Betrieb nur schlecht koordinierbar. Rohe Stoffe, in Funktionen gepackt und als Hilfsmittel verstanden, lassen sich einfacher steuern. Anders gesagt: *human resources* ist eine der ekelhafteren Bezeichnungen, die einem im Arbeitsalltag begegnen können. Seit Sklaverei nicht mehr in ein politisch tragfähiges Weltbild passt, braucht es Zynismus, um routinemässig von Menschen als Rohstoff zu reden. Sprechpragmatische Entschuldigungen helfen nicht wirklich darüber hinweg.

Gehen wir zu Rohstoffen im eigentlichen Sinn. Kupfer, Eisen, Kohle, Sand, Gold, Granit, Erdöl ‹undsoweiter›. Auch Wasser ist einer. Luft? Bestimmt aber Holz. Wo wäre wohl die Grenze zwischen rohen und kultivierten Stoffen zu ziehen? Versuchsweise am ehesten beim Lebendigen. Granit ist tot, Wald lebt und wird gepflegt, Holz daraus wächst in menschlichen Zeiträumen nach. Leben aber nicht auch die Luft und das Wasser – und der erdige Boden? Da stösst man unweigerlich noch auf Fragen der Sicht- und Greifbarkeit sowie der Unabdingbarkeit für Menschen. Und damit auf das Phänomen des Besitzens. Für das menschliche Leben Notwendiges, wie Wasser und Luft, dürfte womöglich nicht unter der Verfügungsgewalt einzelner Personen oder in privatem Besitz sein. Solche Güter müssen durch gesellschaftliche Konventionen geschützt und allen zugänglich bleiben. Womit wir aber mitten in der Landwirtschaft angelangt sind: **Besitzen die Bauern nicht den Boden? Und Tiere und Pflanzen?** Sind das nicht ihre bäuerlichen ‹Rohstoffe›?

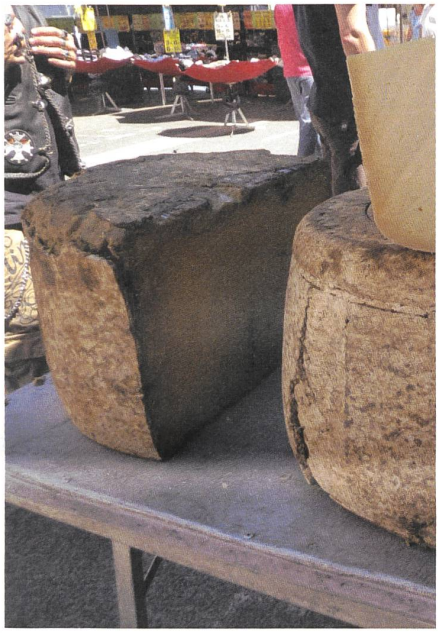
Tatsächlich stehen Tierhaltung oder Gemüseanbau in der Verfügungsgewalt von einzelnen Menschen. Damit die Verantwortlichen nicht in völliger Willkür darüber herrschen, gibt es Tierschutzgesetze, Düngerverordnungen, das Waldgesetz, den Gewässerschutz und viele weitere Bestimmungen, mit denen die Allgemeinheit die einzelnen ‹Besitzenden› in Schranken hält. Heute bestehen jedoch berechtigte Zweifel, ob die stets zahlreicher werdenden Regelungen genügen, um die Welt in Nachhaltigkeit weiter zu führen. Ein ständiger Kampf um Umweltschutzmassnahmen begleitet das politische und wirtschaftliche Geschehen, im Kleinen wie im Grossen. ‹Biodiversitä› wird gemessen und ‹Tiergerechtigkeit› definiert, Grenzwerte für Verschmutzungen aller Art sind festgelegt. Kennen wir aber auch eine ‹Bodengerechtigkeit›? Und sind Spalieranlagen ‹apfelbaumgerecht›? Gibt es Richtlinien für ‹klimagerechten› Tomatenanbau? Noch einen Schritt weiter: Ist so etwas wie ‹Kohlengerechtigkeit› oder ‹Zinkgerechtigkeit› nur noch eine absurde Vorstellung? **Stehen uns die nicht-lebenden Rohstoffe völlig konsequenzlos einfach zur Verfügung?**

Jedenfalls stehen die ‹toten› Rohstoffe zuunterst auf der Skala unserer Empathie. Mit wenig Auflagen sind sie besitzbar und ausbeutbar, wo unser Konsumverhalten danach dürstet und wo entsprechend ein lokaler oder globaler Markt mit (zum Teil immensen) Gewinnabschöpfungsmöglichkeiten besteht. Dem lebendigen Boden droht das Gleiche. Indem er besitzbar ist, ist er zugleich ausbeutbar, weil noch so zahlreiche Bestimmungen zu seinem Schutz nie bis zur Lebenswelt der Regenwürmer und zu den Beziehungen der Mykorrhizapilze vorstossen. Davon wollen die grosse Wirtschaft und in ihrem Schatten die Politik nichts wissen – und so kommt es auch zum sogenannten *land grabbing*. Finanzkräftige Staaten kaufen ärmeren Ländern ihren Boden ab, und wenn sie das auch vertraglich gesichert und auf Zeit tun, so wollen sie aus diesem Boden in Kürze etwas herausholen. Man kann den Vorgang mit der Nierenspende einer gesunden Person in Geldnöten vergleichen. Dass Letzteres moralisch nicht in Ordnung ist, leuchtet uns sogleich ein. Beim Boden sind wir weniger feinfühlig. Wir glauben, er liege jenseits moralischer Bewertungen und könne durch das Marktgeschehen nicht beschädigt werden. Wie jedoch der auf Käuflichkeit gerichtete Blick uns selber verändert und dem ‹Bewerteten› die Würde nimmt, das beschreibt der



Ehemals kultivierter Rohstoff sucht neue Abnehmer. Alle Fotos: Jakob Weiss

amerikanische Philosoph Michael Sandel in seinen Büchern sehr erhellend.[1] (Nebenbei: Unterschiedliche Vorstellungen über die Monetarisierbarkeit von Dingen sind vermutlich der stärkste Grund, weshalb zwischen industrieller und nachhaltiger Landwirtschaft eine Trennlinie verläuft. **Geld ist eine Art künstlicher Rohstoff und mächtiger als alle anderen,** aber nicht allen Menschen gleichermassen verfügbar. Der Volksmund bezeichnet ihn mit Kohle, Kies, Pulver, Chlütter, und wer reich war, hatte Geld wie Heu.)



Dieser Rohmilchkäse auf einem südfranzösischen Markt: ein Stück Kultur.

Klar, Rohes muss meist gekocht werden, bevor es geniessbar wird. Oder behauen, bevor es als Gebäude oder Kunstwerk betrachtet werden kann. Zuvor ist der rohe Stoff einfach Ausgangsmaterial, als Sand am Strand nichts wert oder als Fleisch abstossend blutig. Falls dieses Rohe jemandem gehören kann, dann müsste es grundsätzlich allen Menschen gehören. Weil aber der einzelne nichts mit einem Kohleflöz oder dem Grundwasser im Kalkgestein anfangen kann, und weil auch nicht jeder Metzger oder Gärtner werden möchte, wird die Verfügungsgewalt an Firmen und Konzerne – und Bauern – überstellt, die den Rohstoff oder die Quelle oder eben auch das lebende Material ausbeuten können. Sie tun dies unter Auflagen und angeblich im Interesse von allen und für diese. Dabei machen sie auch Gewinne, was an sich noch kein Grund zum Vorwurf ist. Werden die Gewinne jedoch auf Kosten von Kinderarbeit oder schlechten Löhnen und miserablen Arbeitsbedingungen gemacht, macht dies die Konsumierenden kurzfristig zurückhaltender. Mit dem Regenwald hat es schon seit Jahrzehnten sogar eine Pflanzengemeinschaft soweit gebracht, dass man sie nicht der totalen Ausbeutung preisgeben möchte, wenn auch die Bemühungen dafür wenig wirksam sind. Dem Boden aber fehlen – trotz elender Bilder von abgeschwemmter Erde – nach wie vor wertschätzende Kräfte, um ihm nachhaltigen Respekt entgegen zu bringen. Weil wir ihn nicht essen können, weil er keinen Schatten spendet, weil er nicht plätschert, weil wir bloss auf ihm stehen, nehmen wir ihn als tot wahr. Ausgangsmaterial. Rohstoff. Häufig auch einfach Fahrunterlage.

Was wäre, wenn wir einen anderen Ausdruck für Rohstoff fänden? Oder, worauf ich hinauswill, ohne die Komplexität dieses populären Wortes ganz erfassen und ausbreiten zu können: Ich selber will nicht Rohstoff sein und ich will deshalb auch nicht, dass ein Tier es ist. Ein Tier hat Würde. Auch ein Baum ist mehr als Holz und die *«living salad»*-Packungen, die seit jüngst zwecks Frischhaltung mit ihren Wurzelballen im Gemüsegestell der Grossverteiler liegen, sind ein Skandal. Der Boden, auf dem die Landwirtschaft wie die Landschaft fussen, ist mehr als Dreck. **Erde ist nicht roh. Sie gehört zum Wunder des Planeten Erde:** nicht fassbare Unwahrscheinlichkeit, dass Leben überhaupt möglich wurde. Den Tieren stehen wir näher als dem Salat und den Rüben. Granit und Kupfer lassen uns kalt. Höchstens wenn eine marode Fabrik in Asien abbrennt oder ein Rückhaltebecken mit giftigen Stoffen in Südamerika überfliesst, weil das ‹Kochen› der rohen Stoffe zu leichtfertig betrieben wird, erreicht uns ein Moment der Unsicherheit oder des Bedauerns. Dann ruft wieder die Pflicht des hier gelebten kultivierten Alltags.

Siloballen im Berggebiet: Die rohe Praxis gefällt weder Boden noch Kleingetier.

Das Wort Rohstoff entblösst, reduziert, instrumentalisiert, verachtet. Rohstoff ist ein kolonialer Ausdruck. Veraltet wie die dazugehörende Weltanschauung. Das süffigere ‹Ressource› kann nicht als schillernder Paravent dienen. Keinerlei Wertschätzung ist mit der Bezeichnung Rohstoff verbunden, nur nackte Wert-Abschätzung. Man muss den Ausdruck ins historische Vokabular ablegen – oder dann gründlich lernen, dieses nur scheinbar harmlose Wort Rohstoff wie ein rohes Ei zu behandeln. ●

Das Wort ‹**Ressource**› kommt von lat. ‹*resurgo*›: emporkommen, wieder aufstehen, auferstehen. Es wurde zum Beispiel auf die Liebe, den Mond und auf Pflanzen angewandt und gerne in der Poesie. Im Mittelalter hiess das Rettende oder Wiederkehrende dann ‹*resorce*›. Mit der Aufklärung wurde es das ‹Verfügbare›, welches schliesslich im Rahmen des Kapitalismus zu einem ‹Produktionsfaktor› (ähnlich ‹Humankapital›) wurde. … Der Weg von der Erscheinung zum Rohstoff war weit und bedingte eine Umkehrung von Werten. – Und das Wort ‹**roh**›? Es kommt aus einer indogermanischen Wurzel, die schlicht ‹blutig› bedeutete: was sich bis heute im rohen Fleisch und in der rohen Gewalt zeigt. (np)

[1] *1. M. J. Sandel zeigt auch, wie die Regeln des Marktes heute in viele Bereiche der Gesellschaft korrumpierend eingedrungen sind, wo sie nichts zu suchen haben: Politik, Medizin, Rechtsprechung, Familiensphäre u. a. Sandel (2012): Was man für Geld nicht kaufen kann. Die moralischen Grenzen des Marktes; und 2017: Moral und Politik. Gedanken zu einer gerechten Gesellschaft.*